

Zukunft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 45

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-504130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sprechstunde bei Dr. med. Politicus

Die unrentablen Dinge zählen...

Dr. Politicus ist gefährdet. Er könnte sozusagen mühelos in einen Briefkastenonkel ausarten. Und das rührt daher, daß die Nebi-Leser aufmerksame Leute sind, die nicht nur manchmal nachdenken, sondern häufig ihre Gedanken auch zu Papier bringen. Dieser Tage erhielt ich den Brief einer Dame aus Basel, der wichtig genug ist, um hier auszugsweise abgedruckt zu werden. Sie schreibt:

Ich möchte Sie heute in einer Sache konsultieren, die zwar noch viele andere Gemüter beschäftigt, bloß: wir haben kein Medikament gegen diesen Schmerz. – Als Bergsteigerin kraxle ich in den Sommerferien meistens mit dem Rucksack in der Höhe herum. Vor bald 20 Jahren freuten wir uns noch an der herrlichen Bündner Landschaft, damals besonders am Val Luzzone – heute ist das Tälchen unter Wasser. In den letzten drei Jahren habe ich das Vordererheintal aufgesucht. Val Nalps liegt nun im vorderen Teil unter Wasser. Die Alpweide weiter hinten liefert offenbar noch genügend Futter für die Tiere, also begreift man's. Als nächstes Seintental kommt die Curnera dran. Als ich vom Projekt Lukmanier hörte (Hospiz), da wunderte mich bloß, woher das Wasser kommen sollte, um einen Stausee zu füllen. Diesen Sommer erfuhr ich es. Im abgelegenen, außer von Mineralogen kaum gekannten Val Crispallina wird eine Straße gebaut bis auf ca. 2000 m Höhe. Dort stürzt sich der von der Bianca und den Laiets-Seelein kommende Wildbach in eine enge Schlucht. Ich habe dort einmal drei Regenbogen aufs Mal gesehen. Das Ende meines Gedankenganges ist: Wo bleibt der Naturschutz? Und können Sie mir, als Dr. med., noch ein

stilles Alptal nennen, wo man zumindest auf einige Kilometer der Zivilisation in Form von Autostraßen mit Zubehör entrinnen kann?

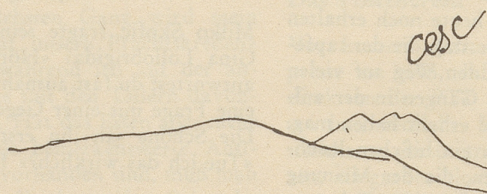
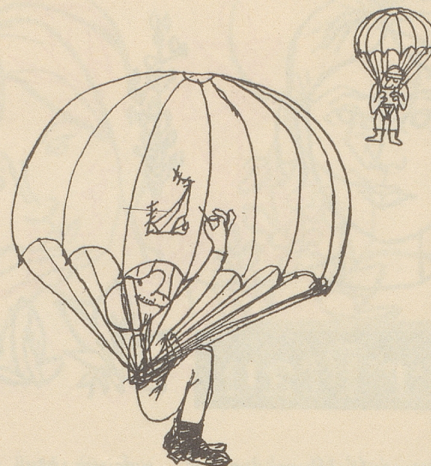
Und noch meine letzte Frage: wenn doch für all diese Bauten so viel, d. h. genug Geld vorhanden ist, warum es nicht in einem modernen Verfahren, Strom zu produzieren, investieren? Die Wasserreserven sind ja ohnedies bald erschöpft, die Bauerei und Stauelei geht aber weiter. Können Sie mir da vielleicht Auskunft geben?

Meine Antwort lautet:

Sehr verehrte Dame, ich bin nicht Fachmann für Elektrizitätspolitik – aber ich weiß trotzdem die einzig richtige Antwort auf Ihre Fragen: Wir müssen die Rangordnung der Dinge, die uns etwas wert sind, neu nummerieren. Wir müssen das reine Zweckmäßigkeitsdenken von den Gebieten, wo es nichts zu suchen hat, fernhalten. Für unser Thema also: Ausscheidung der Landstriche, Naturschönheiten, Wildschutzgebiete, Wandereldorados und sonstigen Erholungsräume usw., die für Nutzung in irgendeiner Form – also für die Rentabilität – nicht in Frage kommen dürfen. Diese Gebiete sind Tabu zu erklären und zu respektieren. Da den privaten Besitzern diese Art Dienst an der Heimat normalerweise nicht zugemutet werden kann, müßte man den Mut haben, sie zu entschädigen. Die Rütliwiese ist dank der Sparbatzen von Schulkindern unverkäufliches Vaterland geworden. Ich bin dafür, daß die letzten Reservate freier Natur von der öffentlichen Hand gekauft und den Kommenden im Sinne des «Was Du ererbt von Deinen Vätern...» zu treuen Händen übergeben werden – wie die Rütliwiese. Alles, was es dazu braucht, ist Einsicht in die Tatsache, daß im menschwürdigen Leben die «unrentablen» Dinge am meisten zählen.

Wenn ich sage: Alles, was es braucht, so meine ich natürlich, daß die erwähnte Einsicht Grundvoraussetzung einer Lösung unseres Problems ist, nicht die Lösung selbst. Die Lösung muß als vernünftige Landesplanung gefunden werden. Denn das wissen wir ja alle: wenn wir laut und deutlich die Sicherung freier, unberührter Natur fordern, dann müssen wir auch Hand dazu bieten, daß mit dem zur Nutzung und Bebauung verfügbaren Boden rationell umgegangen werde. Aber da gibt es, siehe Expo, Projekte, Mahnungen und gelungene Beispiele genug. Wir brauchen nicht zu verzweifeln. Das stille Alptal, das Sie suchen, nenne ich Ihnen nicht in aller Öffentlichkeit. Sonst hört die Stille auf, und das möchte nicht verschuldet haben

Ihr Dr. med. Politicus



Lieber Nebi!

An einer Pressekonferenz sagte der Basler Regierungsrat und Nationalrat Schaller, verschmitzt lächelnd: «Meine Ansprache umfaßt nicht etwa hundert Seiten, aber doch siebenundfünfzig, und die Herren von der Presse werden es mir nicht übelnehmen, wenn ich ihnen nur einen dreiseitigen Auszug gebe...»

Boris

Standpunkt

Ein Obdachloser wurde in einem Zürcher Clochard-Lokal gefragt, ob er eigentlich auch hie und da arbeite.

Verächtlich antwortete er: «Schafte? Bhüetis, das isch doch für Lüüt, wo nüt anders ztue händ!»

Zukunft

Eine alte Rothaut, Häuptling der Appalachen, steht mit seinem Sohn auf dem Gipfel eines Hügels und blickt gedankenvoll auf die weite, fruchtbare Ebene zu ihren Füßen. Prophetisch sagt er: «Mein Sohn, eines Tages wird das alles wieder uns Indianern gehören – die weißen Männer wollen heute alle zum Mond!»



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



Legionen

Die Legionen des Varus gingen einst im Teutoburgerwald verloren. Legionen von Orientierungsläufern verlieren sich in dieser Saison aber nicht etwa in unseren Wäldern, sondern steuern mit fester Bussole auf kürzestem Wege ihr Ziel an. Und Legionen von Käufern feiner Orientteppiche finden das Ziel ihrer Wünsche wie immer bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.